

sehr geehrter Herr Bürgermeister Lange,
sehr geehrter Herr Altoberbürgermeister Lauer,
sehr geehrte Mitglieder des Stadtrates der Stadt Bamberg,
sehr geehrte Mitglieder der Jury,
liebes Kontakt-Team,
sehr geehrte Damen und Herren!

Einen Kultur-Förderpreis zu erhalten, ist weit mehr als eine **einfache** Auszeichnung.

Denn der Begriff Kultur ist schwer zu definieren; es ist eben kein **einfacher**, sondern ein sehr komplexer Begriff. Schon in den frühen 50er Jahren des letzten Jahrhunderts zählten Kulturwissenschaftler mehr als 150 verschiedene Definitionen von Kultur. Es ist müßig zu erwähnen, dass heute wohl weit mehr Definitionen über Kultur zu finden sein werden. Schließlich rühmt sich unsere Gesellschaft ja geradezu damit, dass sich ihr Wissen in immer kürzeren Abständen verdoppelt. Und weil es so viele Verständnisse von Kultur gibt, lässt sich auch trefflich darüber streiten, ob etwas noch Kultur ist oder nicht mehr.

Vielleicht hilft es, nüchterner und ohne Streitlust anzusetzen, denn heute Abend steht ja nicht der Streit über Kultur im Vordergrund, sondern ein Lob auf die Preisträger des Kulturpreises.

Vielleicht hilft es, sich an den antiken Kulturbegriff zu halten, der als *cultura* immer die Pflege und den Schutz im Sinn hatte. Das provozierte selbstverständlich sofort die Frage: Pflege und Schutz wovon? Natürlich ging es da um die Pflege dessen, was, ich zitiere, „der Mensch **braucht**, sich wünscht oder für hilfreich hält“, wie es der Kulturtheoretiker Dirk Baecker (2003: 62) ausdrückt: Man findet dieses Verständnis heute noch in Ausdrücken wie der Agrikultur oder der Hortikultur. Auch die alte Bezeichnung der Philosophie als *cultura animi*, also als Pflege des Geistes, gehört hierzu.

So verstanden ist die Vergabe eines Kulturförderpreises ein klares Votum dafür, dass hier etwas gepflegt werden soll und als schutzwürdig betrachtet wird.

Doch was genau ist nun das Schutz- und Pflegewürdige bei „*kontakt - das Kulturfestival*“?

Um sich der Antwort auf diese Frage zu nähern, hilft es, sich den Zeitpunkt und den Ort der Entstehung des Festivals genauer anzuschauen. Elf Jahre ist es her, dass sich eine Gruppe von jungen Menschen aus der Studierendenvertretung der Universität hier in Bamberg zusammengetan hat. Sie hatten die ambitionierte Idee, ein nicht-profitorientiertes und kostenloses Kulturfestival für Studierende, aber eben auch für interessierte Bürgerinnen und Bürger, zu schaffen. – Für das Festival wurden die Studierenden im Jahr 2010 mit dem Preis der Universität für studentisches Engagement ausgezeichnet.

Das Festival fand bis 2011 in der Aula der Universität statt, bis es sich aufgrund der Sanierung der Dominikanerkirche einen neuen Standort suchen musste. Man kann das durchaus als Krisensituation für das Kontaktteam bezeichnen. Aber jede Krise, so hat Niklas Luhmann einmal geschrieben, eröffnet eben auch ein Fenster für außergewöhnliche Möglichkeiten. Und diese Möglichkeiten wurden genutzt!

So entwickelte sich die Idee, „vorhandene Leerstände zu bespielen“ und diese Orte für kulturelle Aktivitäten zu öffnen; sie allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt zugänglich zu machen. Wir kennen diese Orte: das alte Hallenbad am Margarethendamm (2012), die Flächen der ehemaligen Maisel-Brauerei (2014) und natürlich die Lagarde-Kaserne in diesem Jahr.

„Leere Orte zu bespielen“ und nutzen zu wollen, ist ohne Zweifel eine kreative Idee, zumal dies durchgeführt wurde von jungen Leuten, die keine professionell Kulturschaffenden sind, die Kreativität nicht als Beruf, wohl aber als Berufung, ausüben.

Die mit dem Kontaktfestival umgesetzte Idee will „anders“ mit Orten und mit der Bausubstanz der Stadt Bamberg umgehen. Das Ziel war es, aus Leerständen für eine kurze Zeit „Andere Orte“ und „Andere Räume“, wie es der französische Philosoph Michel Foucault einmal beschrieben und gefordert hat, zu kreieren, an denen Dinge möglich werden, die dort zuvor keinen Platz fanden: Diese, mit dem Festival ermöglichten „anderen“ Nutzungen mussten aber mindestens zwei Ansprüchen genügen:

Das Festival will eine unbedingte Offenheit ausüben, denn es soll für alle Menschen da sein. Dazu gehört dann auch, quasi als programmatische Selbstverständlichkeit, dass der Eintritt zum Kontaktfestival kostenlos war und ist; es ist eine kostenlose Kultur *für* die Stadt in der Stadt. Den Preis dafür zahlten die Organisatorinnen und Organisatoren selbst: durch viel Zeit bei der Durchführung der Veranstaltung in Eigenregie.

Wichtiger aber: Es sind längst nicht die Organisatorinnen und Organisatoren allein. Es sind gerade die zahlreichen und ehrenamtlich tätigen Helferinnen und Helfer, deren Einsatz hier ebenso ausgezeichnet wird. Das ist der Anspruch der Außenwirkung, der die Stadt Bamberg mit ihren Menschen, unabhängig von Hautfarbe, religiöser oder sexueller Orientierung ansprach und der natürlich auch über die Stadt in die Region und darüber hinaus wirkte.

Der **andere** Anspruch ist jener der Innenwirkung, die nun die Gebäude selbst betrifft. Diese galt es sinnvoll zu nutzen, um einen Freiraum zu erhalten, in dem man Dinge ausprobieren kann: Die Gebäude wurden für die Zeit des Festivals zu Ausstellungsforen. Sie wurden zu Diskussionsforen, in denen man einen öffentlichen und kritischen Diskurs anstimmen konnte, **wie** Stadtentwicklung, **wie** Urbanität heute aussehen können und wie sie nicht aussehen sollten. Sie wurden zu Erprobungs- und Möglichkeitsräumen, die durch zahlreiche Workshops mit den Besuchern gemeinsam gestaltet wurden. Sie wurden zu „Nützlichkeitsorten“, an denen man alte Dinge in einem *Repaircafé* reparieren lassen konnte. Und neben all dem hat man, *en passant*, zahlreiche für die Stadtgeschichte wie für das Stadtbild wichtige Standorte **nachdrücklich** ins öffentliche Bewusstsein rücken können.

Die Schaffung dieses kulturellen Angebotes für die gesamte Stadtbevölkerung, wir sind zu Beginn des Projekts noch in den sog. Nuller-Jahren des 21. Jahrhunderts, passte zu einer Idee, ja einer Theorie, die nur wenige Jahre zuvor aufkam.

Und sie passte zur gleichen Zeit auch nicht zu dieser Idee und Theorie:

Ich meine die Theorie der sog. *Kreativen Klasse* von Richard Florida. Diese Theorie hofft, dass mit der Ansiedlung von kreativen Menschen möglichst viele Innovationen entstehen, die bei entsprechender Marktreife die ökonomische Situation von Städten und Regionen verbessern.

Das Kontaktfestival passt einerseits, weil es hier in der Tat um einen allgemeinen Mehrwert geht, den kreative Ideen und kreative Menschen für Städte haben. Kreative und Kulturschaffende geben Orten einen Mehrwert, indem Sie diese als Möglichkeitsräume nutzen. Sie schaffen eine besondere Atmosphäre, die Städte attraktiver macht und ihre Lebensqualität steigert.

Kreative und Kulturschaffende sind ja äußerst aktive Menschen, die immer wieder neue – und oft auch ungewöhnliche – Ideen hervorbringen; daher passt der Begriff der alternativen Kultur hier gut.

Und doch passt die Theorie der Kreativen Klasse auch nicht. Das Kontaktfestival war als ein nicht-profitorientierter Verein niemals daraus ausgerichtet, der Stadt direkt dauerhafte Arbeitsplätze zu bringen. Noch wollte es den Stadtoberen Gewerbesteuern in der Folge der Marktgängigkeit und des Markterfolges von Innovationen bringen. Ganz im Gegenteil: Kreativität jenseits einer ökonomischen Verwertbarkeit zu demonstrieren, ist ein Verdienst, auf das das Kontakt-Team, aber auch die Stadt, stolz sein kann.

Die Verdienste, die sich das Team um die Stadt erworben hat, liegen vielmehr auf einer weicheren, einer subtileren und daher auch schwieriger zu messenden Ebene; sie lassen sich nicht so einfach monetär bestimmen. Drei Verdienste der Macherinnen und Macher des Kontaktfestivals sind hervorzuheben – und sie haben der Stadt dann doch einiges gebracht!

Das erste Verdienst liegt unbestritten darin, die Thematik des **Öffentlichen Raums und der Öffentlichkeit** ernst genommen und sich für diese eingesetzt zu haben. Der öffentliche Raum ist ein notwendiger Raum für eine offene urbane Gesellschaft, weil er jedem und jeder bedingungslos offensteht. Er kennt also keine Schranken der Zugänglichkeit.

Das Kontakt-Festival hat es geschafft, leerstehende und damit nicht zugängliche Gebäude und Flächen, wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen – auch wenn es nur ein paar Tage waren. Und das hat vielen Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit eröffnet, die Stadt mit „anderen“ Augen zu sehen und Orte in der Stadt neu zu entdecken, in die man eben nicht so einfach hineinkam. Teile dessen, was man als eine uns **unbekannte Stadt** bezeichnen kann, wurden so bekannt gemacht.

Das leitet schon zum zweiten Verdienst über, nämlich eine knappe Ressource sehr effektiv genutzt zu haben: **Aufmerksamkeit**. Die Stadt Bamberg hat durch die Projekte eine besondere Aufmerksamkeit bekommen und dies vor allem bei einer jungen und alternativ gestimmten Szene. Und genau diese Konstellation macht einen Unterschied. Sie bringt der Stadt Varietät und Diversität. Sie macht sie „bunter“ – und das ist im Mindesten erfrischend. Wir kennen das: Strukturen, die *einfach* und *starr* sind, brechen schnell. *Vielfältige* Strukturen sind wesentlich schwieriger zu zerbrechen.

Aber das Kontaktfestival hat auch Aufmerksamkeit für ein größeres und allgemeineres Problem erzeugt, das eng mit der alternativen und freien Kulturszene verknüpft ist: Sie braucht ihren Raum, in dem sie gedeihen und wachsen kann. Ohne einen entsprechenden Raum und ohne entsprechende Orte verkümmert sie.

Das dritte und wohl auch wichtigste Verdienst schließlich liegt darin, zu zeigen, dass **zivilgesellschaftliches Engagement** etwas stemmen und bewegen kann. Es ist ein Engagement, das überdies von Leidenschaft und Leidenschaftlichkeit lebt; denn sicherlich gab es innerhalb des Teams viele tiefgreifende und anstrengende politische Diskussionen über die Richtung, wo es denn genau hingehen soll – auch das ist Teil des Kontaktprojekts.

Aber es ist gut zu wissen, dass sich junge Leute in einer Stadt wie Bamberg über Kultur Gedanken machen. Genau das ist eine wertvolle Ressource für eine Stadt. Und es ist auch ein Verdienst des Festivals, das ja aus einer studentischen Initiative heraus entstanden ist, zu verdeutlichen, wie stark die Universität mit ihren Studierenden heute aktiver und kultureller Teil dieser Stadt ist. Das gilt auch und umso mehr, da das Team des Kontaktfestivals heute keineswegs mehr rein studentisch ist. Es selbst ist diverser geworden und hat sich in dieser Hinsicht geöffnet; also selbst die eigenen Ansprüche auf sich angewendet.

Dieses zivilgesellschaftliche Engagement hat noch einen Nebeneffekt: Es sind ja nicht nur die politischen Diskussionen innerhalb des Festivals, die prägend sind. Die Beteiligten lernen – quasi nebenbei – mit Politik und Verwaltung umzugehen, sich mit ihr auseinander zu setzen. Sie werden dadurch – auch wenn der Begriff antiquiert erscheinen mag – zu Bürgern (*civis*) im klassischen Sinn. Und das kann nur gut für unser politisches Gemeinwesen sein.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal zu Richard Floridas These zur Kreativität in Städten zurückkehren: Als eine wichtige Voraussetzung für Städte, ihre Zukunft zu meistern, hebt er eine Kultur der Toleranz und Diversität in den Städten hervor.

Kulturelle Abweichungen und kulturelles Andersdenken zu akzeptieren und zu fördern, ist auch deshalb für Städte wichtig, weil beides als weicher Standortfaktor relevant wird. Denn heute sind nicht mehr klassische Standortfaktoren, wie Arbeitskosten, Fachkräftepotenzial oder Autobahnnähe, **allein** entscheidend, sondern auch die Antwort auf die Frage, ob Städte über ein breites und diverses kulturelles Angebot verfügen.

Wir dürfen aber auch nicht die Augen davor verschließen, dass es nicht immer einfach ist, einer alternativen Kultur ihren richtigen Raum vor Ort zu geben und geben zu können. Aber die damit verbundenen Konflikte auszuhalten, sie offen und ohne Vorurteile auszutragen; auch das gehört zu einer gesunden und robusten urbanen Kultur.

Meine Damen und Herren,

Das *kontakt*-Festival und alle Personen, die in das Projekt eingebunden sind – seien sie nun deutlicher oder weniger deutlich sichtbar –, sind eine kulturelle Institution in Bamberg geworden. Das Festival ist Ausdruck für eine lebendige, alternativ-kritische, selbstorganisierte und kleinteilige Kulturszene, die es schafft, ohne große Namen und ohne die oft beschworenen **Magneten** auszukommen.

Und genau deswegen wird dieses *Festival* heute mit Verleihung des Kulturförderpreises als pflege- und schutzwürdig markiert: nämlich deswegen, weil wir alle dieses Festival für unsere urbane Kultur in Bamberg **brauchen**.

Herzlichen Glückwunsch